

Aus der Geschichte Finnlands: von den Erfolgsfaktoren einer Nation

(Vortrag in der Gemeinnützigen anlässlich der Feier des Honorarkonsulats von Finnland in Lübeck im 100. Jubiläumsjahr der Unabhängigkeit Finnlands)

Dass Finnland eine Erfolgsgeschichte hat, ist in aller Munde – spätestens seit sein Erziehungswesen immer wieder auf Platz eins der PISA-Vergleiche lag. Jüngst stand selbst in den Lübecker Nachrichten einer launige Aufzählung weiterer Spitzenwerte: „Finnland hat die freieste Presse, die zufriedensten Mütter, die geringste Korruptionsrate, und den höchsten Kaffee-pro-Kopf-Verbrauch der Welt, 187000 Seen, genügend Umlaute für den gesamten Kontinent und eine endlose Liste bizarrer Weltmeisterschaften von Frauentragen, bis Luftgitarre.“¹ Wahrlich eine Menge Blumen zu einem hundertsten Geburtstag!

Aber das war nicht immer so: zum 50. Geburtstag, also 1967 und in den Jahren danach war das Lob nicht so üppig: im Gegenteil – „Finnlandisierung“ war ein Kampfbegriff, der das Land in seinem zähen Neutralitätsstreben blamierte, nur um in Deutschland eine Keule gegen die neue Ostpolitik zu schwingen. - Sie sehen also, dass mir nicht hundertprozentig wohl bei dem Titel meines Beitrags ist, obwohl ich die Formulierung selbst gewählt habe.

Ein neues Buch aus Finnland hätte mich fast von meinem Thema abgebracht. Es ist auf Schwedisch geschrieben und heißt „Öppet fall“ – „Ein unabgeschlossener Fall“. Im Vorwort liest man: „Finnlands Geschichte ist oft durch das Guckloch [des Unabhängigkeitstags, R.Sch.] am 6. Dezember 1917 betrachtet geschrieben worden, [als Bericht] über eine nationale Selbständigkeitsidee, die unaufhaltsam ihren Weg durch die Jahrhunderte verfolgt. Alles was auf dieses Ziel vorausweist, ist wichtig, alles andere ist rückwärtsgewandt oder unwesentlich.“² Und so verfolgt das Buch für die sieben Jahrhunderte seit 1417 die Alternativen, die genausogut in der historischen Situation möglich waren.

Solche dekonstruierende und kontrafaktische Untersuchungen sind zur Zeit modern, aber ich will in dieser kurzen Viertelstunde doch einige Schlaglichter

¹ Imre Grimm: Es geht wieder bergauf (Speaker' corner), LN 21.2.17, S. 2.

² Nils Erik Villstrand & Petri Karonen (Hrsgg.): Öppet fall: Finlands historia som möjligheter och alternativ [Ein unabgeschlossener Fall: Möglichkeiten und Alternativen in Finnlands Geschichte] 1417-2017, Helsingfors 2017, S. 7.

auf Ereignisse werfen, die Wendepunkte zum waren, statt zu überlegen, was gewesen wäre, wenn ...

Und es ist ja doch bemerkenswert, dass ein Land ohne jahrhundertealte Staatstradition im Rücken, ohne einen fruchtbaren Süden, mit wenigen Menschen und Bodenschätzen, in ungünstiger geographischer Randlage und einer prekären Situation zwischen den Blöcken den Weg zu Rechtsstaatlichkeit, Wohlstand, Souveränität und Zusammenarbeit hat gehen können. Und wir wünschen uns doch einfach auch, dass es so ein Land geben möge und es ihm gut gehe.

Bisweilen mag man dem neuen Buch trotzdem Recht geben: manches wäre vielleicht besser anders gelaufen. Gerade die Ereignisse um die Unabhängigkeitserklärung bilden eine der bittersten Perioden der Geschichte Finnlands und mündeten in einen blutigen Bürgerkrieg zwischen „Roten“ und „Weißen“. Deutschland wurde von den Weißen zu Hilfe gerufen, aber ein neues Buch³ beschreibt, wie Finnland erst von Deutschland „gerettet“ wurde und wie es dann vor Deutschland gerettet werden musste. Weil die Weißen ihre eigenen Verluste im Verhältnis 10:1 rächten, blieb das Land tief gespalten. Es grenzt an ein Wunder, dass ein faschistischer Putsch 1932 abgewendet und der tiefe Riss im Volk gekittet werden konnte, sodass das Land 1939/40 im „Winterkrieg“ einmütig dem sowjetischen Angriff entgegenstemmen konnte.

Darin liegt wohl der Grund dafür, dass Finnland das geradezu beschwörende Motto „yhdeksä“ - „gemeinsam“ über alle Feierlichkeiten zum Unabhängigkeitsjubiläum gestellt hat. Es greift die neuen Herausforderungen der Gegenwart auf, anstatt bestimmte große Momente zu reinszenieren.

Und in der Tat: dem 6. Dezember 1917 fehlt die Begleitmusik in der Staatssymbolik Finnlands. Wer auch Helsinki nur einen Kurzbesuch abgestattet hat, konnte sehen: die Helden der Hauptstadt sind nicht die Helden des Unabhängigkeitstages. An der nach ihm benannten Straße steht die Reiterstatue des Generals Mannerheim, aber er ist der Held des Bürgerkrieges, des April 1918; an unserem Stichtag war er noch russischer Offizier. Vor der Domkirche wird ein beherrschendes Denkmal 1000fach fotografiert, aber an seinem Sockel ist nicht 1917, sondern 1863 eingemeißelt und obenauf prangt die Statue des russischen Zaren Alexander II. - er hat mit dem Unabhängigkeitstag nichts zu tun. Die längste Straßenachse der Stadt,

³ Marjaliisa und Seppo Hentilä: Saksalainen Suomi [Das deutsche Finnland] 1918, Helsinki 2016, erscheint 2018 in deutscher Übersetzung.

„Unioninkatu“, hat von der 1809 begründeten Verbindung - der Union! - mit dem russischen Zarenreich ihren Namen -- einen „Unabhängigkeitsplatz“, eine „Straße des 6. Dezember“ sucht man vergebens.

Eine Erklärung gibt der Vorgang selbst: am 6. Dezember trat niemand auf einem Balkon vor die Menge und rief ein unabhängiges Finnland aus. Vielmehr beschloss der finnische Landtag formal nichts weiter, als dass nach § 38 des schwedischen Grundgesetzes von 1772 eine Regentschaft gebildet werden müsse, weil mit der Roten Revolution in Russland der Staat keinen legitimen Herrscher mehr habe. Dieser Rechtsakt setzte aber voraus, dass es 1917 schon einen Staat Finnland gab, dessen Verfassung aus schwedischer Zeit noch gültig war.

Wir können also mit gutem Recht unseren Ausflug in die Geschichte Finnlands mit der Zeit seiner Zugehörigkeit zu Schweden beginnen, und das heißt um 1200! Die Legende spricht von einem Kreuzzug von 1156, der dem Land schwedische Königsherrschaft und lateinische Christentum brachte. Die Westkirche aber sah sich als gleichberechtigtes Gegengewicht zur weltlichen Macht: mochte Schweden Finnland nur als Steuerquelle betrachten, so wurde doch der Bischofssitz in Turku ein geistiges Zentrum des finnischen Reichsteils, aus dem man mehr Leute als aus Schweden zum Studium nach Paris schickte. Dieser Drang der Finnen zu den Zentren des Wissens hat immer angehalten; seit 1640 gab es eine Universität in Turku, so dass man erworbene Kenntnisse dem Land zurückgeben konnte.

Auch die Hanse fasste in Finnland Fuß, der schwedischen König lud die Kaufleute sogar ein, aber wer blieb, konnte sein Recht nicht mehr in Lübeck suchen, sondern stand unter schwedischem Recht. So wurde auch nie eine finnische Stadt Hansestadt, aber selbst die Lübecker nutzten die Schmuggelrouten über Wiborg, um während feierlich gemeinsam beschlossener Embargos doch an die begehrten Ostwaren aus Nowgorod zu kommen. Es stimmt, dass am Hansehandel die Hansestädte reich wurden, aber das Land an der Peripherie gelangte so auf die Handelskarte Europas. - Das war nicht das letzte Mal, dass Finnland als eine bevorzugte Schaltstelle für den Osthandel seinen Anteil am Handelsaufkommen Europas sichern konnte.

Die Einführung der Reformation in gesamten Schwedischen Reich wurde gerade wieder⁴ als der entscheidende Wendepunkt der finnischen Geschichte bezeichnet. Aufgrund der schon erwähnten Bildungstradition konnten

⁴ Henrik Meinander: Finnlands Geschichte, Bad Vilbel 2016, S. 39ff.

Geistliche wie der an der Universität Wittenberg bei Luther ausgebildete Mikael Agricola praktisch aus dem Stand Finnisch zu einer Schriftsprache machen, in der das Neue Testament, der Katechismus und die Choräle Luthers vom Volk verstanden wurden - und es bildeten. Denn gefordert war nicht nur die Verkündigung in der Volkssprache, sondern auch das Lesen Lehren. Damit entwickelte sich unter den Finnen ein hoher Alphabetisierungsgrad, der proportional zum Analphabetentum in Russland, aber auch etwa in im katholischen Litauen war.

Für den König war die Reformation aber auch eine Verwaltungsmaßnahme,
a) um das Vermögen der Kirche für den Staat zu sichern und
b) um den Pfarrern, deren Oberhirte er ja nun war, die Gemeindeverwaltung anzuvertrauen.

Das war schon nicht nichts: ein studierter Mann an der Spitze des Kirchspiels, der gar von seinen Amtsbrüdern in den Reichstag in Stockholm gewählt werden konnte. Aber auch die Bauern wählten ihre Ständesvertreter – denn im Schwedischen Reich waren die Bauern nie leibeigen. Auch hatte der König die Mitbestimmung durch die Landtage nicht abschaffen können. Nur wenn 3 Stände zustimmten, konnte er König Gesetze ändern; eine Verfassungsänderung brauchte sogar die Zustimmung aller 4 Stände. Die daraus resultierende Rechtsordnung war dementsprechend: fast alles, was in der Zeit der französischen Revolution an Bürgerrechten erkämpft wurde, hatte sich in Schweden und damit in Finnland seit dem Mittelalter ungeschmälert erhalten.

Natürlich hatte das menschenarme Finnland in keinem der vier Stände genug Gewicht, um finnische Politik zu machen, aber es hatte eine Stimme und es sammelte politische Erfahrung. Es war ein Einwohner Finnlands, Anders Chydenius, der erstmals Presse- und Gewerbefreiheit in Schweden forderte.

Neben all den positiven Zügen waren die Finnen aber auch Geiseln der schwedischen Großmachtpolitik: Schweden führte nicht nur in Europa Krieg – sondern auch und manchmal zugleich gegen Russland, und das tat es oftmals schlecht vorbereitet, auf finnischem Boden und mit finnischem Blut. Kann man das zum Erfolgsfaktor umdeuten? – Ein Trost lautete: Die Finnen erwarben dabei Kriegstüchtigkeit und einen Ruf von Kampfkraft – das sagte man sich auch wieder, als das Kaiserliche Deutschland im Ersten Weltkrieg zwar emigrierte finnische Unabhängigkeitskämpfer ausbildete, aber dann zunächst an der eigenen Ostfront „verbrauchte“.

Nach Erfolgen unter Gustav Adolf ging dann 1710/21, 1743 und 1809 Finnland stückweise in den Besitz des Russischen Reichs über. Aber diese endgültige Abtrennung war zugleich der Anfang eines eigenen finnischen Gemeinwesens. Denn Finnlands zivile Führungsschicht blieb nach dem russischen Einmarsch 1809 auf ihrem Posten, sorgte für einen reibungslosen Treueid und half, Zusammenstöße zwischen Besatzern und Bevölkerung zu vermeiden. Sie rechnete auf die Proklamationen Zar Alexanders I., dass dem Land beim Übergang zum Russischen Reich seine angestammte Ordnung erhalten bleiben sollte. Allerdings umschloss die neue Westgrenze des Russischen Reiches (die heutige Westgrenze Finnlands am Nordende des Bottnischen Meerbusens) die einzig nach außen verteidigungsfähig schien, ein Finnland, dessen Kontrolle nach innen gegen eine in Feindseligkeit verharrende Bevölkerung unverhältnismäßig aufwendig gewesen wäre. Da entschloss sich Alexander I., der mit dem großen Endkampf mit Napoleon rechnete, Finnland mitten im Krieg zu pazifizieren.

Weil die finnischen Verhandlungsdelegationen darauf bestanden, dass nur ein nach der schwedischen Verfassung gewählter finnischer Rumpflandtag dem neuen Herrscher rechtsgültig huldigen könne, berief der Zar einen solchen 1809 nach Porvoo ein, ließ ihn zu wichtigen Fragen Empfehlungen beschließen und wiederholte seine Rechtszusicherungen noch einmal feierlich.

Der Zar konnte sich darauf einlassen, weil in Schweden nach einem Staatsstreich dem König das Recht zugestanden war, auf unbegrenzte Zeit ohne den Landtag zu regieren, sofern er keine alten Gesetze änderte. Das wurde Alexander I. von den Finnen als seinen unumschränkten Herrscherrechten in Russland gleichwertig dargestellt. Fast 100 Jahre haben die Zaren nach ihm, der niemals einen Eid auf diese schwedischen Verfassungsgesetze abgelegt hatte, diese in der Praxis eingehalten. Die unvermeidliche Gleichstellung von Orthodoxen akzeptierten die Finnen gegen die Bestätigung, dass diese eigentlich ein Landtag hätte beschließen müssen.

Den Empfehlungen des Landtags von Porvoo folgte der Zar weitgehend: Finnland sollte 50 Jahre keine Kriegslasten tragen, einen eigenen Staatshaushalt haben und keine Steuereinkünfte nach Russland abführen müssen. Eine - später Senat genannte - Regierung aus Einheimischen legte ihre Vorschläge an den russischen Ministerien vorbei direkt dem Zaren zur Billigung vor. Es war der Kern eines autonomen Staatswesens im Russischen Reich entstanden.

Diese finnlandfreundliche Kurs war wohlberechnet: das Land sollte nicht zurück in den schwedischen Staat streben. Aber der Zar hatte auch Respekt vor der effizienten, tief gestaffelten und nahezu korruptionsfreien schwedischen Verwaltungstradition.

Das Finnland in diesen Grenzen war ein Produkt strategischer und administrativer Überlegungen des Zaren. Aber die finnische Nation in ihrer Klugheit akzeptierte diese Grenzen wie gottgewollt. Obwohl auch zwischen Petersburg und Estland Finnen wohnten, obwohl das Nationalepos Kalevala unter finnischsprachigen Orthodoxen in Russland gesammelt worden war - die offizielle finnische Politik hat sich unter normalen Umständen niemals dem Druck gebeugt, man müsse das Land auf seine „natürlichen“ Sprachgrenzen ausdehnen und „Brüder befreien“.

Von nun an konnte Finnland sein Geschick in die Hand nehmen; zwar hatten die Zaren das letzte Wort, aber ihnen war selbstverständlich, dass Finnen Politik für Finnland machten und beurteilten ihre Vorschläge unter dem Gesichtspunkt „warum eigentlich nicht?“, statt zu fragen „warum eigentlich?“. Waren also die bis jetzt genannten Erfolgsfaktoren Christianisierung, Hanse, Reformation und Verfassung eher mit der Zugehörigkeit zu Schweden erworbene Voraussetzungen, so kann man ab 1809 aktive Haltungen aufzeigen, die Finnlands Erfolg schufen.

- 1) Tapferkeit ist gut, aber nichts ohne einen Plan B.
- 2) In aussichtsloser Lage muss man Gesprächspartner suchen, und seien es die Feinde von gestern.
- 3) Über das Unvermeidbare muss man wenigstens die Deutungshoheit zu behaupten versuchen.
- 4) Eine Chance für Finnland muss man ergreifen, selbst auf Kosten hergebrachter Bindungen.
- 5) Wer keinen Bewegungsspielraum hat, muss kaltblütig stillhalten.

Diese Haltungen haben an verschiedenen Stationen von Finnlands Geschichte bis heute als Erfolgsfaktoren gewirkt: Beim kaltblütigen Stillhalten, als Studenten im europäischen Revolutionsjahr 1848 sich von einem aussichtslosen Aufruhr zurückhielten und in einer singenden Revolution die Zukunftshoffnungen ihres Landes demonstrierten. In der Sorgfalt, im ganzen 19. Jahrhundert alle Regierungsakte in die Formen einer Verfassung zu kleiden, die juristisch eigentlich nicht anerkannt war. In der Entschlossenheit, die seit 1863 wieder einberufenen Landtage zum Abwerfen aller mittelalterlichen Relikte zu nutzen und während der russischen Revolution von 1905 freies Wahlrecht für Männer und Frauen zu erringen. 1918 durch die Rückbesinnung Mannerheims auf seine Westkontakte, um Finnland glimpflich aus dem

deutschen Königsabenteuer zu führen. Beim hochriskanten Ausstieg aus dem Zweiten Weltkrieg ohne Rücksicht auf die unsinnigen Kampfparolen Nazi-Deutschlands. Beim trotzigen Bekenntnis zu dem ungeliebten Freundschaftspakt mit der Sowjetunion, der Finnland nach 1945 ja doch das Schicksal Osteuropas ersparte. Beim Festhalten an der in Zweifel gezogenen Neutralitätspolitik bis zum Erfolg bei der KSZE, beim Vermeiden jeglichen Triumphgeheuls nach der europäischen Wende - und bei dem rückhaltslosen Eintritt in die EU.

Das könnte man nun im Einzelnen ausführen - aber auf uns wartet die Musik. Kommen Sie doch im Herbst in die Volkshochschule. Dort wird vom 20.9.-13.10. eine vom hiesigen Honorarkonsulat in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Finnischen Gesellschaft Lübeck beschaffte Wanderausstellung des finnischen Nationalarchivs über „Finnlands Unabhängigkeit und Deutschland“ stehen. Zu deren Abschluss am 26.10. wird Emeritusprofessor Bernd Wegner von der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg sich für Finnlands Geschichte und all das eben Angesprochene eine gute Stunde Zeit nehmen.

Ich beschränke mich auf eine Arabeske zum Schluss: In Finnland selbst ändert man gern ironisch zwei Buchstaben in dem Wort für Unabhängigkeitstag, und dann wird aus „itsenäisyyspäivä“ „itsepääsyyspäivä“ – Tag der Dickköpfigkeit. Und da fällt mir ein Wort von Hermann Hesse ein, das man ebenfalls über die gesamte finnische Geschichte schreiben könnte (ich zitiere die Eigenschaften wegen des zuvor Gesagten in umgestellter Reihenfolge): „Gegen die Infamitäten des Lebens sind die besten Waffen: Tapferkeit, Geduld und Eigensinn. Die Tapferkeit stärkt, die Geduld gibt Ruhe, und der Eigensinn macht Spaß.“⁵ - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

⁵ Z.B. in Udo Lindenberg (Hrsg.): Hermann Hesse – ein Lesebuch, Frankfurt 2008, S. 28.